

Bericht der städtischen Kommission über die in Leipzig und Heidelberg gemachten Beobachtungen in Bezug auf Abfuhr der Fäkalien mittels Tonnen.

Erstattet von Dr. Hüllmann. Auf Grund eines Beschlusses der Baukommission, welchem der Magistrat beirat, reiste eine Kommission, bestehend aus den Herren Stadtbaurath Schulz, Stadtoronierten Bauvermeister Müller und Sanitäts-Rath Hüllmann am 19. Dezember v. J. nach Leipzig und am 28. Dezember nach Heidelberg, um die in diesen Städten bestehenden Tonnen-Einrichtungen durch Autopsie kennen zu lernen und die gemachten Erfahrungen für unsere neue Volksschule in der Penitentenstraße, resp. auch weiter zu Zug und Fremden unserer Stadt zu verwerthen.

Wir besuchten in Leipzig die Georgenhalle, die Rathsschule im Rosenhal und eine ganz neue Bürgerchule in der Pfaffenböcker-Strasse. Ueberall waren die Einrichtungen äußerst primitiv und zur Aufnahme in keiner Weise zu empfehlen. Tonnen aus Tannenholz unverschlossen oder mit einem am Abfallstrome befindlichen verschließbaren Trichter sehr unvollkommen verschließbar; für die Wegschaffung behufs Entleerung meist sehr un bequem placirt; der Deckelverschluß unvollkommen und unbrauchbar; die Abtrittsgebäude selbst in direkter Verbindung mit dem Schutthaufe liegend, so daß eine merkwürdige Verunreinigung der Luft in den Korridoren stattfand.

Das einzige positive Brauchbare, was wir von Leipzig mitnahmen, war die Bestimmung des von unserem Schulkommission für die neue Schule geforderten Apparats zu hoch gegriffen sei. In Leipzig fanden wir — und eben so hier in Heidelberg — für je 2 Anabenklassen 1, und für jede Mädchenklasse 1 Appartement. Selbstverständlich war für die Anabenklassen ein gemeinschaftliches Pissoir vorhanden.

Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß wir in Leipzig daraufamen, als eben in der Georgenhalle ein neues von einem Ingenieur — Friedrich — angelegtes Abfuhrsystem durch den städtischen Vaudirektor geprüft wurde. Dasselbe besteht darin, daß in einer sehr großen eisernen Tonne — unter fortwährendem geringen Wasserflusse, die Fäkalien desinfectirt, die festen Stoffe präcipitirt, die flüssigen mit dem Wasser in den Kanal abgeführt werden. Es befindet sich neben und über der Tonne ein kleiner, die gelbte Desinfectionsmasse enthaltender Kasten, der beim Schlusse der Vorflutklappe geöffnet wird und einen Theil seines Inhalts in die Tonne entleert. Die Desinfectionsmasse ist Gehweinsäure des Erfinders. Das System selbst gleicht auf's Haar dem im Jahre 1873 oder 74 von einem Herrn von Palmagani erfindenen, welches unseres Wissens keine Anwendung und Verwendung gefunden hat. Unter diesen Umständen erschien es notwendig, das anerkannt beste Tonnenystem in Heidelberg kennen zu lernen. Die Weise dahin wurde demgemäß von der erwähnten Kommission vom 27. bis 30. Dezember v. J. ausgeführt.

Herr Dr. med. Wittermeyer, unbes. Stadtrath, der Schöpfer der ganzen Einrichtung zeigte uns Alles, was irgend sehenswerth war, mit der dankenswertheften Bereitwilligkeit und gab uns nach allen Richtungen hin die gewöhnlichen Aufschlüsse. Auch der Inspektor des Tonnenvereins, Herr Goldschmidt, versprachete uns durch freundliche Führung zu Dante.

Gegenstände unserer Besichtigung waren zunächst:

- 1) Die Aufstellung der Tonnen in größeren und kleineren, auch kleinsten Privathäusern, in einem Hospitale, einem großen Gesellschaftslocale, 2 Schulen.
2) Die Konstruktion der Tonnen resp. Tonnenwagen; ihre Verbindung mit dem Abtrittsstroh; ihr Verschluß; die Mittel zu ihrer Wegschaffung bis auf den Abfuhrwagen; die Abfuhrwagen selbst.
3) Die Abfuhrstation mit ihren Vorrichtungen zum Entladen der Wagen, zur Entleerung der Tonnen und deren schließliche Reinigung.
4) Das Magazin des Herrn Lipowsky für alle möglichen Abtritte- und Tonnenabfuhrsysteme.

ad 1. Wir sahen eine Tonne in einem engen Hausflur dicht neben der Treppe unverschlossen stehen; wir sahen sie in einem Hofchen in einem kleinen Bretterhäuschen, auf der Stelle der früheren Grube, die selbstverständlich das ganze Hofchen verschänkt und den Untergrund verunreinigt hatte. Jetzt war Alles sauber und rein. Nur die Unbequemlichkeit war vorhanden, daß das Siegbrett etwa 2 Meter über dem Erdboden lag, also durch eine kleine Treppe erreicht wurde.

Wir sahen ferner die Tonnen in eleganten, großen Häusern, in einem kleinen Bretterverschlag, dicht neben dem Hausflur; im Keller, in Schuppen u. a., kurz an den verschiedensten Stellen placirt, aber überall so, daß eine Verunreinigung des Raumes, der Tonnen und der Luft in keiner Weise stattfand.

Von besonderem Interesse waren für uns die Schulabtritte mit den Wagen tonnen. Wir sahen deren 2. Die Abtrittsgebäude waren von Schulhäuser getrennt, aber durch einen verbedeten gepflasterten Gang mit ihm verbunden. (In Leipzig fängt das Gebäude unmittelbar mit dem Abtrittsgebäude zusammen und in Bayern sind die Abtritte in den neuen Schulen, im Schulgebäude selbst, dicht neben der Treppe angebracht.) Die Appartements befanden sich etwa 3 Meter über dem Erdboden, wurden also mittels einer Treppe erreicht. Die Abtritte befinden sich in 2 Reihen

neben einander, mit dem Rücken einander zugekehrt; die Vordächer sind schräg von hinten oben nach vorn unten gestellt. Die vier schräg abfallenden Nothre verlaufen spitzwinklig in einander und münden in die Wagentonne, welche zwei derartige Röhrenkomplexe aufnimmt.

ad 2. Die Wagentonne selbst ist von Holz oder Eisen, ungefähr der Größe und Form, wie die von unserem Abfuhrsysteme gebrauchten, mit einem Fensterlöchlein an der hinteren Wand oben, einem Hahn zur Entleerung des Inhaltes und 2 runden etwa 15 Centimeter weiten Oeffnungen auf der oberen Fläche zur Aufnahme der Abtrittsstrohre. Sie liegen fest auf einem vierradrigen Gestelle und sind wenig von vorn nach hinten geneigt. Der Schuppen für diese Tonnen ist etwa 9' hoch, rein und geruchfrei und enthält noch einen kleinen eisernen Den zur event. Heizung des Raumes, um das Einströmen der Abtrittsstrohre zu verhüten. — Außer diesen sind noch kleinere, etwa 300 Liter fassende Tonnen, die auf 2 Rädern liegen, im Gebrauch.

Die gewöhnlichen Tonnen sind von schwarz emaillirtem Eisenblech — neuerdings kommen auch hölzerne gefirniste Fässer zur Verwendung — cylindrisch, 105 Liter fassend. In der Seitenwand ganz oben ist ein dünnes Abfallstrohrohr zum Abflusse etwaigen Ueberflusses in ein unter ihm liegendes kleines Gefäß; im Deckel ein rundes Loch zur Aufnahme des Abtrittsstrohrs. Zu diesem Behuf ist die Oeffnung mit einer 1 1/2 Centimeter breiten und 1 Centimeter tiefen Rinne umgeben. — In manchen Häusern fanden wir 2 aneinander gekoppelte Tonnen vor. Jedes Haus muß mindestens 2 Tonnen haben zum Wechsel.

Das Abtrittsstroh reicht nicht ganz bis zur Höhe der Tonne, sondern hat an seinem unteren Ende ein hülsenartiges verschließbares etwa 20 Centimeter langes Nothrösch, welches auf und ab geschlossen und durch Horizontalabdringung festgelegt wird. Dasselbe greift in den oben erwähnten Hals, der dann durch eingetretene Mähe fest verschlossen wird.

Der Syphon, ein so formig gebogenes Nothrösch ist nicht überall — oberhalb des Schieberohrs angebracht. In ihm lagern sich also kleinere Fäkalmassen und fäuligen so in der Tonnenauge ab. Sie können behufs Reinigung bei den neueren Anlagen herausgenommen werden. Wir halten die ganze Einrichtung für wenig werthvoll, denn einestheils erfolgt der Abfluß der Fäkalie durch Fäkalmassen, die hoch aus Galle entwiden; andernteils wird der Syphon leicht verstopft und friert im Winter leicht ein. Deshalb findet man ihn auch mit Stroh umwickelt. Empfehlenswerth ist jedenfalls die Anbringung eines Drahtrohrs dicht unter der Brille, welches nach dem Schutthaufe oder über das Dach geleitet wird. Bei den Schultonnen gehen die Abtrittsstrohre von der Vereinigungsstelle der vier Abfallstrohre ab.

Die Wegschaffung der Tonnen geschieht in folgender Weise. Zunächst wird das oben erwähnte Schieberlöch einige Zoll hoch in die Höhe gehoben, die Tonnenöffnung durch einen passenden Deckel oben so einfach wie fest verschlossen. Zwei Männer heben dann an zwei seitlich angebrachten Heulen die Tonne bequem aus ihrem Kabinete hervor, legen 2 Tragbretter unter die Fessel und tragen sie (wie eine Sänfte) in senkrechter Stellung an den auf der Straße stehenden Tonnenwagen; oder ein Mann erfaßt die Tonne mittels eines zweiradrigen Karrenbells, dessen kurze Arme in die oben erwähnten Fessel einfallen, worauf denn durch Senken der längeren Arme die Tonne in die Höhe gehoben und ohne Mühe abgefahren wird.

Die Tonnenwagen sind niedrige Kestwagen, welche zwölf Tonnen fassen. Sie enthalten fünf nach der Seite ausziehbare Bretter — wie unter Leidenwagen ein nach hinten ausziehbares — für je 2 Tonnen Raum bietend. Die zwei zwischen den Hinterrädern stehenden Tonnen kommen auf eckentrich drehbare Bretter zu liegen.

Ein Paar seitliche Gardinen bedecken den Wagen — eigentlich überflüssig. Denn weder durch das Gesicht noch durch den Geruch läßt sich der Inhalt der Tonnen erkennen.

ad 3. So werden die Tonnen auf die etwa 1 1/2 Kilometer unterhalb der Stadt dicht am Neckar liegende Abfuhrstation gefahren.

Das Grundstück hat etwa 2 1/2 Morgen Flächenraum, mit einem Wohnhause für 4 Arbeiterfamilien, Stallung für 3 Pferde, einem Schuppen zur Entleerung, und einem zur Aufbewahrung der leeren Tonnen. — Die Entladung der Wagen geschieht mittels Krabben. Die Tonnen werden lenkrecht in die Höhe gehoben, dann auf einen Schienenwagen nach hinten gefahren und mittels einer einfachen Stützvorrichtung in die unterstehenden Abfuhrtonnen entleert, welche letztere dann von den Dekonomen direkt auf das Feld verfahren, oder auf Komposthaufen gelagert werden. Die Spülung der entleerten Tonnen geschieht in sehr primitiver Weise. Eine Pumpe von Holz entleert ihr Wasser in ein langes hölzernes Gerinne und wird da in die Tonne geleitet. Der Spültritt wird dann auf einen ziemlich großen Komposthaufen geschüttet, welcher Komposthaufen dann von Zeit zu Zeit als guter Dünger von den Landwirthen der Umgegend abgefahren wird.

ad 4. Ist mir zu erwähnen, daß das Magazin des Herrn Lipowsky an Zweckmäßigkeit und Reichhaltigkeit der Abtrittsstrohmassen wohl von keinem ähnlichen erreicht werden dürfte. Desfallige Bezüge sind deshalb ebenfalls von ihm zu machen.

Nachdem wir so das, was wir gesehen, kurz zu schildern bemüht gewesen sind, liegt es uns ob, darüber zu referiren, was uns Herr Dr. Wittermeyer über den ganzen Betrieb, den Kostenpunkt u. c. mitgetheilt hat.

In Heidelberg sind gegenwärtig 200 Tonnen in Betrieb, doch wächst deren Zahl immer mehr, da für jeden Neubau und jede neue Abtrittsanlage die Tonne obligatorisch ist.

Die eigentliche Tonneneinrichtung — Abtrittshäuschen und Siegbrett nicht mitgerechnet — kostet, da je 2 Tonnen wegen des Beschlusses erforderlich sind, gegen 200 Mark. Die jedesmalige Entleerung und Reinigung kostet 20 Pf., und zwar ist die Entleerung einer Tonne, die von 8 Personen benutzt wird, wöchentlich einmal nöthig, bei Benutzung von 15 Personen 2 Mal u. Ein Hausstand von 8 Personen zählt also für Abfuhr jährlich 10,40 Mark. Die Dauer einer Tonne wird von Dr. Wittermeyer auf acht Jahre geschätzt. So lange bestehen die ältesten funktionirenden Tonnen. Die Wagentonnen werden alle 14 Tage einmal abgefahren, sollen aber auch schon einmal volle 4 Wochen unentleert geblieben sein. Der ganze Betrieb wird unter Oberaufsicht des Dr. Wittermeyer von einem Tonnen-Inspektor, vier Arbeitern mit 2 Wagen und 3 Pferden besorgt. Das Kapital zur Beschaffung des Grundstücks der Abfuhrstation, der Pferde, Wagen und sonstigen Utensilien ist durch einen sog. Tonnenverein auf Aktien beschafft worden und hat nach der Aussage des Dr. Wittermeyer für das letzte Betriebsjahr 6 pCt. Dividende ergeben.

Die Einwirkung des Tonnenhylems auf die Salubrität der Stadt soll nach Dr. Wittermeyer evident sichtbar sein. Er hat zu diesem Behuf Karten angelegt, in welchen jedes einzelne Haus in Heidelberg und die in demselben vorgekommenen Typhus- und Cholerafälle verzeichnet sind. Die Tonnenhäuser sollen das geringste Kontingent zu diesen Krankheiten stellen. Wir können die Richtigkeit der besaglichen Beobachtungen und Behauptungen des Herrn Dr. Wittermeyer noch nicht als unangefochten zugeben, da die Zahl der Tonnenhäuser Heidelbergs noch zu klein und ihre Dauer noch zu kurz ist.

Der Verkauf der Fäkalien an die Landwirthe der Umgegend, und die prompte Abfuhr derselben von der Abfuhrstation soll nach Dr. Wittermeyer durchaus geregelt verlaufen. Die Nachricht, daß man die Fäkalien in den Neckar geschüttet habe, sei falsch.

Dies ungefähr ist das Wichtigste, was uns der für sein System begeisterte Herr Dr. Wittermeyer gezeigt und mitgetheilt hat. Und wenn wir nun unser Urtheil über dasselbe abgeben dürfen, so lautet dasselbe in der Hauptsache günstig und können wir den Beschluß beider städtischen Behörden, dasselbe in der neuen Volksschule gewissermaßen als Modell, einzuführen nur als einen glücklichen Ansehen.

Dem die Vorwürfe, welche seitens der Sanitätskommission der Tonnenabfuhr zum Vorwurf gemacht werden, welche namentlich in Graz in Steiermark unzulässig da sind, welche auch wir in Leipzig und a. D., auch in einzelnen Häusern von Halle beobachtet haben: daß die Tonnen weder die Verunreinigung des Bodens noch der Luft verhüten und daß ihre Abfuhr mit außerordentlich vielen Unannehmlichkeiten und Unbequemlichkeiten verbunden sei, haben wir in Heidelberg nicht gefunden. Die Vortuglichkeit der heidelberger Einrichtungen liegt in folgenden:

1) Daß die Tonnen von Eisen sind. Eine hölzerne Tonne hat zwar eine längere Dauer und ist billiger in ihrer ersten Anschaffung, aber auch wenn sie gut gefirnisset oder mit Petroleum getränkt ist, so widersteht sie dem Einwirkungen der Fäkalien auf die Dauer doch nicht und verbreitet schließlich einen ganz enormen Gestank, viel schlimmer, als ein stinker, schlecht ventilirter Abtritt.

2) Die Form, der Verschluß und der Transport der durch Herrn Lipowsky konstruirten Tonnen. Die einfach cylindrische Form, deren Dohls zur Höhe sich etwa wie 1:2 verhält, bedingt eine erhebliche Stabilität, die durch das Gewicht — die leere Tonne wiegt 35 Kilo — vermehrt wird. Der Verschluß ist einfach und taadellos. Der Arbeiter kann ihn aufsteigen, ohne die Hände im Mindesten zu beschmutzen. Die Fessel an den Seitenrändern ist äußerst zweckmäßig. Einestheils bieten sie sehr gute Anfasspunkte für Hände und Tragapparate dar; andernteils verhindern sie das Umlegen, Rollen und Schieben der Tonnen. Das ist aber umgekehrt nicht. Denn dadurch werden nicht nur die Tonnen außerordentlich konservirt, sondern werden auch Verschüttungen des Tonneninhalts gänzlich vermieden. Ebenso sind die Abfuhrwagen gut konstruirt. Die drei verschließbaren Bretter, namentlich die Drehscheiben, lange halten werden, wegen wir nicht zu beurtheilen. Aber so viel ist zweifelhaft, daß diese Schieber-Vorrichtung die Beladung des Wagens außerordentlich erleichtert und demgemäß zu Käufen der Utensilien keine Veranlassung bietet. Item: die heidelberger Abfuhrmethode ist vorzüglich, weil sie alle Manipulationen außerordentlich leicht und einfach vorwärts und Abweichungen von der Regel verbietet, denn jede Abweichung würde schwerer als die Regel sein.

Daß das Tonnenhylem, in dieser Weise durchgeführt, die Salubrität eines Ortes begünstigen kann, glauben wir. Das Wort, welches der Städteinspektion beisehen in dem neuen heidelberger Universitätskrankenhaus im Wege stand: die Fäkalien anstehender Kranken müßten sofort aus dem Stadt geschafft werden, läßt sich ja durch Desinfection beseitigen; und das andere: die Kranken würden durch den häufigen Tonnenwechsel belästigt — 2 Mal wöchentlich — scheint nicht recht sachlich zu sein.

Aber eine Antwort darauf, ob dieses System, in der heidelberger Weise durchgeführt, für größere Städte von 50 und mehr Tausend Einwohner durchführbar sei, wegen wir nicht bestimmt zu geben. Die heidelberger Tonnenwa-

gen, welche zwölf Tonnen fassen — und größere Wagen zu konstruieren dürfte nicht zweckmäßig sein — gehen täglich 4 Mal hin und her. Sie entleeren also in maximo 96 Tonnen, dabei hat Heidelberg zur Zeit 200 Tonnen! Bei 400 Tonnen würden 4 Wagen, bei 4000 Tonnen 40 Wagen mit 60 Pferden und 80 Arbeitern notwendig sein. Dagegen hat 66,000 Einwohner. Rechnen wir auf je 15 Einwohner eine Tonne, die zweimal wöchentlich entleert wird, so giebt dies 4400 Tonnen! Das reicht aber lange nicht. Denn wie viele Häuser sind vorhanden, in denen nicht 15 Menschen wohnen und deren Tonne doch zweimal wöchentlich abgeholt werden muß, weil sie für einen Wochenbedarf nicht ausreicht.

Und mit der Größe der Stadt nimmt die Leistungsfähigkeit der Wagen ab. Wenn in Heidelberg ein Wagen 4 Touren machen kann, kann er in einer Stadt von 100,000 Einwohnern vielleicht kaum 3 machen.

Aber wenn auch diese Schwierigkeit überwunden werden könnte: eine andere Schwierigkeit erwächst aus der Verwertung des Düngers. Heidelberg wird bei 200 Tonnen seine Fäkalien noch los: die können noch in nächster Nähe verwertet werden. Wohin aber sollten wir beispielsweise mit unsern täglichen Kotmassen? In Holland vermitteln die Kanäle die Beseitigung der Fäkalien. Bei uns im Binnenlande fehlt dieses billige Transportmittel. In Göttingen ist die Abfuhr mittels Tonnen seit 1830 besteht, also sich sehr allmählich entwickelt hat, also alle möglichen Absatzpunkte ohne Ueberfällung aufgesucht werden konnten, wird doch keine Tonne haben, noch lange nicht aller Kot aus den Häusern als Dünger verkauft, sondern eine sehr große Menge desselben wird alljährlich in die Murr geschüttet.

Was den Preis der heidelbergischen Tonnenabfuhr betrifft, so ist derselbe außerordentlich gering: 20 Pf. pro Tonne. Das gibt pro Kopf und Jahr 1,30 Mark. Die Einrichtung der Tonne kostet für 15 Personen etwa 150 Mark und diese Einrichtung braucht erst in 8—10 Jahren erneuert zu werden! Das klingt sehr billig! Aber ob man's ändern würde? so billig haben wird? Ob es in Heidelberg immer so billig bleiben wird? Dies ist eine andere Frage. In Nürnberg beispielsweise kostet die Abfuhr einer Tonne 50 Pf.

Dazu kommt, daß in die Tonnen nur eben der Kot und ein Teil des täglichen Urines aufgenommen wird, daß ein Teil der in jeder Wirtschaft vorkommenden Abfallstoffe, welcher jetzt in die Senkgrube kommt, anderweitig aufgesammelt und abgeführt werden muß: daß also neben dem Tonnenabfuhrsystem für Fäkalien eine geregelte Abfuhr der anderenartigen Abfallstoffe mit der allgemeinen Einführung des Tonnenhygiene in Aussicht genommen werden müßte. Und vom hygienischen Standpunkte aus ist dieser Teil der Abfuhr der Stoffe, welche der Zerlegung und Verwesung verfallen, mindestens ebenso wichtig, als der der Fäkalien.

Also billig ist die Tonnenabfuhr nicht; und wenn man erwägt, daß bei derselben die Fäkalien 3 bis 14 Tage innerhalb der Wohnungen bleiben, daß die sonstigen Abfallstoffe innerhalb vieler Monate, während welcher sie in unseren Wohnungen lagern, ihren Zerlegungsprozeß mit allen seinen das Befahren störenden und die Gesundheit gefährdenden Exhalationen durchmachen, so muß man dem Spül- oder Kanalisationssysteme, welches innerhalb weniger Stunden alle menschlichen und tierischen Ausscheidungsstoffe — also vollkommen unzerlegt — wegführt, vom hygienischen Standpunkte aus, vielleicht aber auch vom ökonomischen, den Vorzug geben. Freilich, ob es für Halle durchführbar ist, wagen wir nicht so kurzer Hand zu entscheiden. Unser Schlußvotum fassen wir dahin:

- 1) Die Einführung des Tonnenhygiene für unsere neue Schule ist zweckmäßig.
- 2) In Ermüdung, daß der Bürgerschaft Gelegenheit gegeben werden soll, dieselbe, wie es für den Privatgebrauch zu verwenden ist, lernen zu lernen, halten wir es für die erste Anlage zwar billigeren, für die Abfuhr und längere Benutzung aber kostspieligeren Tonnen von 105 Liter Inhalt für zweckmäßiger, als die großen Wagentonnen, welche etwas mehr kosten, als die entsprechende Maß der Tonnen, aber in Bezug auf Abfuhr, Entleerung wesentlich billiger sind und die Gefahr des Ueberfließens eigentlich ausschließen.
- 3) Sobald das Tonnenhygiene in Halle Anfang finden sollte, muß eine Abfuhrstation geschaffen werden.
- 4) Das ganze Abfuhrwesen muß dann entweder in der Hand der städtischen Verwaltung liegen, oder wenigstens unter deren spezieller Kontrolle stehen.

Zur Bekämpfung der Socialdemokratie in Volkerversammlungen.

Man schreibt der Soc.-Korresp.: „An dieser Stelle wurde jüngst angeführt, daß es nicht von besonderem Nutzen sei, wenn Anhänger der bestehenden Ordnung sich in Volkerversammlungen socialdemokratischen Rednern gegenüberstellen.“

Statteten Sie mir, eine abweichende Antwort in Kürze zu begründen. Man hat viel darüber geschrieben, auf welche Ursachen das rasche Wachstum der Socialdemokratie in Deutschland zurückzuführen und wie es zu erklären ist, daß ihre Einfluß und ihre Verbreitung in keinem Lande so bedeutend geworden ist, wie bei uns. Es ist hier nicht der Ort, alle die zur Erklärung dienenden Thatsachen zu entwickeln, aber das Eine sei gestattet auszusprechen: Die Socialdemokratie würde ihre Erfolge nicht in dem Maße erreicht haben, welches wir jetzt bedauern, wenn unser Bürger und Beamtenstand, wenn die Gebildeten überhaupt den Arbeitern gegenüber ein richtigeres Verhalten beobachtet hätten.

Nachdem das allgemeine gleiche direkte Wahlrecht den Reichstag eingeführt worden war, ergab sich noch in höherem Grade als vorher für die „Gebildeten“ die Pflicht, die öffentlichen Angelegenheiten mit den neu Berufenen oder wenigstens besser berechtigten Wählern zu diskutieren und sich

so nach Kräften den Einfluß auf die Massen oder doch die Möglichkeit der Bekämpfung mit denselben zu sichern.

Die Agitation durch Zeitungen und Brochüren u. s. w. reicht nicht aus, denn der weniger gebildete, dem politischen Leben bisher fremd gebliebene Mann ist nicht gewohnt, mit Aufmerksamkeit zu lesen, ist jedenfalls dem gesprochenen Wort viel zugänglicher und wird durch dasselbe — so weit es auf die Lesart ankommt — leicht bestimmt, dieselbe in anderer Richtung zu wägen.

In den Provinzialstädten ist der Begriff der Socialdemokratie bis vor wenigen Jahren den Weissen fremd gewesen. Nun begannen die Socialdemokraten ihre überaus eifrigen Agitationstouren zu entfalten. Diefelben wiederholten den Arbeitern immer und immer wieder, daß sie das Opfer der unmenselichen Kapitalwirtschaft seien, und daß sich die Socialdemokratie allein im Besitze des Receptes zur Abhilfe befände. Nachdem diese Reden oft genug auch im Beisein der Genuer gehalten, und von diesen ein Widerspruch kaum laut geworden — was Wunder, daß der Glaube an die neue Lehre endlich festen Fuß gefaßt hat! Die Arbeiter haben häufig aufgefodert, die socialdemokratische Lehre zu widerlegen, um zwischen beiden Richtungen entscheiden zu können — man ist ihnen aber öfter die gewünschte Aufklärung schuldig geblieben.

Warum? Weil die Einen sie nicht geben konnten, die Andern sie nicht geben wollten.

Noch existirt unter den Gebildeten eine Scheu, an öffentlichen Versammlungen teilzunehmen, die im Staat des allgemeinen Wahlrechts nicht an Blöße ist. Wenn die Gebildeten selbst darauf verzichten, durch die Mittel, in denen ihre Kraft und Ueberlegenheit beruhen soll, also durch Darlegung ihres besseren Wissens Einfluß zu üben, dann haben sie sich nicht zu beklagen, wenn die Unbildung triumphirt.

Es ist richtig, daß schon Viele mit ihrem christlichen Streben, den Arbeiter aufzuklären, ohne ihre Schuld gescheitert sind und dem besten Schreiber der Sieg geblieben ist. Wenn aber überall die Gebildeten zumutreten und es sich zur Pflicht machen würden, die socialdemokratischen Lehren in öffentlichen Versammlungen niemals unvorderprochen zu lassen, so würden die Mißfolge Einzelner bald ausgeglichen sein.

Es versteht sich von selbst, daß hiermit nicht Alles gethan ist, sondern daß es darauf ankommt, auch durch Lektüre aufklärend zu wirken und besonders wirklich vorhandene Uebelstände aufzudecken und zu beseitigen. Aber vor Allem gilt es dahin zu wirken, daß die künstlich hervorgerufene Entfremdung des Arbeiterstandes von anderen Ständen aufhört, und dazu ist es notwendig, daß Männer aller Stände lernen, an einem Orte zusammenzuwirken, mit einander zu reden und der unheilvollen Tätigkeit hegemonischer Agitatoren auch öffentlich entgegenzutreten.

Literarisches.

aus dem Leben Heinrich Heines. Von Hermann Hüffer. Berlin 1878, Verlag von Gebirder Paetel. Vorzugsweise aus dem Nachlass Christian Gethes, des Jugendfreundes, an welchen Heine die Göttesdichtung im „Buch der Kiever“ gerichtet, hat der Herausgeber dieser kleinen Schrift eine Reihe interessanter und für die Kenntniß des Dichters wichtige Mittheilungen zusammengestellt, die manchen bisher dunkel gebliebenen Punkt im Leben des Dichters aufklären und vornehmlich darauf abzielen, die langjährige Ansicht, als hätte es Heine an fleißigem ernst und thätiger Durchbildung gefehlt, zu berichtigen. In der Vorrede weist der Verfasser auf die bedauerliche Thatsache hin, daß der deutsche Dichter, ähnlich wie Byron, im Auslande durchschmittlich mehr geschätzt werde als von seinen eigenen Landsleuten. Es giebt in Deutschland immer noch Leute, welche dem größten deutschen Dichter „jedes stilkliche Gefühl, jede männliche Würde, jedes ernste Streben“ absprechen; vielmehr werden die Mittheilungen Hüffers etwas dazu beitragen, jenes terrur Uebel zu modifizieren. Nicht das Schicksal und die Verneinung, sagt Hüffer, sondern das Große und Gute, das die Werke des Dichters enthalten, giebt ihm den Platz im Herzen seines Volkes und der Literaturgeschichte. Erreicht man die vier oder fünf Hundert Strophen, die er besser nicht geschrieben hätte, so bleibt noch immer genug, ihm unter den höchsten Dichtern aller Zeiten eine der ersten, unter den deutschen die zweite Stelle nach Goethe anzuweisen.

Das Märzheft der „Deutschen Revue“ über das gesammte nationale Leben der Gegenwart, herausgegeben von Richard Fleischer, Verlag von Karl Habel in Berlin, enthält u. A.: v. Schulte, Deutschland und Italien. — E. Caspary, die Emanzipation der Mutter und Ehefrau von der Fabrikarbeit. — E. Werner, über Fütterung und Fütterungsgrundlagen. — F. Wreslau, die wichtigsten Momente aus der Entwicklungsgeschichte des Reichskanzleramts in Deutschland. — F. Seitz, das Schulturnen und die Heilgymnastik. — Wiesner, der Kreislauf des Stoffes in der Pflanzenwelt. — A. Strodmann, Karl Emil Franzos und die kulturgeschichtliche Novelle der Gegenwart. — D. Schmidt, Erinnerungen an Chr. G. Ehrenberg. — A. Fleischer, über die Popularisirung der Wissenschaften. — W. Jensen, Schluß des Romans „Um den Kaiserstuhl.“

Gerichtssaal.

In einer Unterredung wegen Mißverfälschung hat das Ober-Tribunal, II. Abteilung des Strafsenats, durch Erkenntnis vom 21. Februar d. J. ausgesprochen, daß schon das Festhalten von verfallenen Nahrungsmitteln als Uebertretung auf Grund des §. 367 Nr. 7 zu bestrafen sei, daß mithin die strafbare Handlung schon zu einer Zeit vollendet sei, wo es noch gar nicht feststeht, ob überhaupt demnach ein Verkauf stattfinden werde. Nur soweit der Thatbestand des Betrugs in Frage steht, könne die Wissenhaft der Ankaufers um die Verfallung rechtlich in Betracht kommen.

Die Aufforderung oder Anreizung eines Soldaten, dem Befehle des Oberen nicht Gehorsam zu leisten, wird

nach §. 112 des Str.-G.-B. mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft. In Beziehung auf diese Bestimmung hat das Obergericht in einem Erkenntnis vom 19. Februar d. J. entschieden, daß diese Strafbestimmung dann keine Anwendung findet, wenn die Aufforderung oder Anreizung darauf war, daß sie den vom Oberen gewünschten Erfolg auf den Soldaten gar nicht ausüben konnte. — Einem Mann war bei den Übungen von dem Sergeanten befohlen worden, den Turnplatz mehrere male zu umlaufen. Während der Umläufe Befehl ausführte, rief ihm ein Zuschauer zu: „Seh Schritt.“ Auf den Umlauf, der auch er wurde deshalb auch bald darauf vom Militär entlassen und der deutschen Sprache völlig unkundig war, läßt dieser von ihm gar nicht gehörte Zuruf nicht den geringsten Eindruck aus. Nichts desto weniger wurde jener Zuschauer wegen Anreizung eines Soldaten zum Ungehorsam angeklagt und vom Appellationsgericht zu Rastatt verurtheilt. Das Obergericht vernichtete jedoch das vorunzulässige Urtheil und verwies die Sache an das Appellationsgericht zu Breslau zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung, besonders um auf den vom Angeklagten gestellten Beweisanspruch, daß der Soldat taub und der Sprache völlig unkundig war, näher einzugehen. „Es war hier zu prüfen, ob durch den Zuruf des Angeklagten „Seh Schritt“ möglicher Weise der Mann hätte veranlaßt werden können, dem Befehle seines Oberen den Gehorsam zu verweigern, und es genügt nicht, festzustellen, daß der Angeklagte an diese Möglichkeit selbst geglaubt, bzw. daß er seine Worte als dazu geeignet habe halten können, weil, wenn dieser Glaube an einem thatsächlichen Irrthum beruht haben sollte, der Angeklagte nur ein sog. putatives Vergehen begangen haben würde, welches nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen nicht strafbar ist.“

Die Unfallversicherung der Arbeiter.

Die Verbreitung des Versicherungswesens ist, soweit Schutz gegen Entkräftung in Betracht kommt, erfreulicher Weise unter unsern gewerblichen Arbeitern schon längere Zeit hindurch eine recht ausgedehnte gewesen; weniger günstig ist jedoch die Verbreitung der Unfall-Versicherung. Man darf wohl behaupten, daß in Deutschland höchstens jeder zwanzigste Arbeiter versichert ist. Die dieser Thatsache zu Grunde liegenden Umstände sind mannigfacher Art. Einerseits fehlt es in unseren Arbeitkreisen offenbar noch viel zu sehr an der Einsicht in das Wesen und die Vorteile der Sache; in einzelnen Gebieten wissen viele Leute überhaupt nicht, daß sie ihre Arbeitskraft versichern können. Auch manche Arbeitsherrn sollten für die Interessen ihrer Untergebenen auf diesem Gebiete mehr wie bisher leisten. Andererseits wird aber zugleich gegen die Unfallversicherungs-Gesellschaften ein Vorurtheil erhoben: die gegenwärtige Art, sich betanzt zu machen, ihre Wirksamkeit zu entfalten, wird als ein Verfahren bezeichnet, welches das Verhältniß in den weiteren Schichten nicht aufkommen lasse. Man sagt: Statt sich direkt an die Versicherungsbedürftigen zu wenden und ihnen die Sorge für ihre Wohl begreiflich zu machen, ist es den Gesellschaften nur darum zu thun, mit den Arbeitgebern in Verbindung zu treten, um möglichst große Massenversicherungen abzuschließen. Allerdings mag dies sehr bequem sein, liegt aber durchaus nicht im Interesse der Versicherten und wohl auch kaum in demjenigen der Institute selbst. Würden diese anders handeln, so müßte sich die Arbeit bedeutend steigern. In solchem Sinne spricht sich der Fabrik-Inspektor für den Regierungsbezirk Braunkauf an der Oder aus; er beruft sich auf zwei Unfallversicherungsvereine seines Districtes, die in Guben und Jork (P.) von den dortigen Industriellen gemeinsam mit ihren Arbeitern auf der Grundlage der Gegenseitigkeit gegründet worden sind. In diesen beiden Orten erfreut sich das Versicherungsweisen gegen Unfall einer so allgemeinen Beliebtheit, daß es bald fast wenig unversicherte Arbeiter giebt. Die „Gegenseitigkeit“ wirkt indirekt sogar als Schutz gegen Unfälle. In Jork ist diesem Prinzip dadurch noch zur Hilfe gekommen, daß eine sogenannte Revisions-Kommission von Seiten des Versicherungsvereins niedergesetzt worden ist. Diese Kommission beachtet periodisch sämtliche zu ihrem Verein gehörige Fabriken, überzeugt sich von dem guten Zustande und der Gefährlosigkeit der maschinellen Einrichtungen und trifft Anordnungen zu Gunsten derselben. Ueber den Befund, die getroffenen Verbesserungen u. werden Protokolle aufgenommen, welche eventuell den späteren Verurtheilungen von Unglücksfällen zu Grunde gelegt werden können. Kurz: es bezieht dort eine Privat-Fabrik-Inspektion in gleichem Sinne wie die Staatsaufsicht. Die Erfolge dieser Institution werden als sehr anerkenntnismäßig bezeichnet. Es sollen mehrere größere Industrieorte des Bezirks mit der Absicht umgeben, Versicherungsvereine nach gleichem Muster ins Leben zu rufen.

Land- und Hauswirtschaft.

(Fällen von Bäumen mittels Elektricität. Nachdem vor einigen Jahren schon Dr. Robinson in New-York ein Verfahren erfand, Bäume mittels eines durch eine elektrische Batterie weislich gemachten, vor und zurück beweglichen und dabei fest erhaltenden Drahtes zu fällen, kam dies neuerdings auch H. S. Parkinon und W. H. Martin in Bombay. Nach Dingler's polit. Journ. (aus Scientific American) erwies sich bei dem von Parkinon und Martin angefertigten ersten Versuche der dicke verfähbare Platten draht zu dünn; doch wurde er ganz gut, so lange er nicht riß. Der Baum wurde auf $\frac{1}{4}$ durchschnitten, und es ließ sich berechnen, daß ein Baum, der jetzt in 2 Stunden gefällt wird, so in 15 Minuten fällt, wobei weder Sägenhaken abfallen, noch überhaupt Holz verunreinigt wird. Das Verfahren ist patentirt. (Deutsche Landwirtschaftl. Presse.)

Vermischtes.

Über die Schicksale des längeren Zeit vermissten und in den Tagesblättern wiederholt erwähnten Dr. Schindig, des Sohnes des bekannten Schriftstellers Levin Schindig,

In ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Bekanntlich ist schon oft hervorgehoben worden, aber es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß die socialdemokratische Agitation, wie in jeder andern, so auch in der Beziehung die schärfste Feindin des Arbeiterstandes ist, daß sie die Arbeiter durch das Einlassen ihrer Phantasie und ihres Verstandes in verkehrte Meinungen und unaufrichtbare Uebersetzungen der Besonnenheit und Umsicht, jedes praktischen Muth, jeder energischen Initiative zur Föhrung und Verbesserung ihrer Lage beraubt. Wir wollen hier gar nicht von den häuslichen und persönlichen Tugenden der Arbeiter sprechen, von ihrem Familiensinn, ihrer Ordnungsliebe, ihrer Sparsamkeit u. s. w., sondern ganz einfach von ihrer Haltung als Klasse, von ihrer Benutzung der Rechte, welche ihnen die Gewerbeordnung verleiht hat, um sich gegen einseitige Benachtheiligungen seitens der Arbeitgeber sicher zu stellen. Wir haben jüngst mit aller Schärfe die Unternehmerrückstände hervorgehoben, welche die Verichte der preussischen Fabrikinspektoren enthielten; heute wollen wir einmal die Schritte der Medaille betrachten und wir finden dann nicht minder zahlreiche Beispiele von Arbeiterthünden in der eben entwickelten Beziehung. Neue Beamten werden nicht mehr in ihren Klagen über die Inobsolet der Arbeiter, über ihre wüthende Unkenntnis der zu ihrem Wohle getroffenen Gesetzesbestimmungen, über ihren Widerwillen in der Benutzung von Mitzregeln und Mitteln, die deßhalb des Schutzes von Gesundheit und Leben durch einseitige Unternehmer eingeführt sind oder auf Anordnung der Fabrikinspektoren eingeführt werden sollen, in dem Mißtrauen und offenen Widerstande gegen die Anordnungen dieser Beamten u. s. w. Und zwar erschallen diese Klagen um so lauter, je festeren Fuß in dem betreffenden Bezirke die Socialdemokratie gefaßt hat. So beispielsweise in der Markt Brandenburg; der Fabrikinspektor für den Regierungsbezirk Frankfurt a. O. schreibt u. A.: „Daß bei den Arbeitern ein gleiches Verhältniß, wie bei den Fabrikanten vorhanden, und es wäre darüber im Klaren wären, daß die Staatsaufsicht nicht minder auch ihren Schutz beabsichtigt, habe ich leider nicht gefunden. Meine Gespräche mit Arbeitern liegen mich stets eine vollkommene Unkenntnis oder Gleichgültigkeit hinsichtlich der neuen Befehle entlocken.“ Noch bezeichnender stellt sich die Sachlage in dem Regierungsbezirk Düsseldorf. Hier ist seit 1863, wo Kasse keine „glorreichen Heerschauen“ über die dortigen Arbeiter hielt, ja seit 1848 und 1849, wo er und Warg, Engels, Wolff in diesen Bezirken wühl-

ten, die älteste Stätte der deutschen Socialdemokratie; hier mußte sie, wie noch die letzten Reichstagswahlen ergaben, Zehntausende und aber Zehntausende fanatischer Anhänger. Und was schreibt nun der dortige Fabrikinspektor, nachdem er seine umfassende Thätigkeit in allem Einzelnen geschildert hat, als Schlußsatz? Er sagt: „Die Arbeiter selbst, deren Wohl meine Thätigkeit zum größeren Theile gewidmet ist, verhielten sich mir gegenüber bisher wie passiv.“ Selten sind die Früchte der socialdemokratischen Agitation kürzer, treffender und vernichtender gekennzeichnet worden, wie in diesem Satze.

Aus Halle und Umgegend.

Der heutige feierliche Tag, der Geburtstag unseres Kaisers, wurde schon gestern Abend durch einen großen Zapfenreich der Garnison und die üblichen fröhlichen Umherzüge unserer Jugend mit bunten Laternen vor dem festlich geschmückten Rathhause bekrönt. Eine Militär-Revulle begann den heutigen Tag, welcher durch Gottesdienst, Unfallsfeier, Militärparade, Schulschließliche, Feiern der Freimaurerloge und verschiedene feierliche Zusammenkünfte in herbörmischer würdiger und ansehnlicher Weise begangen wird.

Civilstand. Meldung vom 21. März

Aufgeböten: Der Postbote W. Wisse, Merkwitz, u. W. Lehmann, Geisitz. 7. — Der Eisenhändler R. Schilde, Kapelleng. 6. u. M. Spieler, Wucherstr. 14. — Der Handarbeiter E. Hennig, Steg 1, u. W. Hercher, Rathswerber 3.

Geboren: Dem Handarbeiter W. Geithner eine T., Hallgasse 2. — Ein unehel. S., Unterplan 6. — Dem Hofomotivführerlehrling J. Michael eine T., Wörmliergstr. 8. — Dem Krankenwärter H. Haupt ein S., Weingärten 9. — Eine unehel. T., Entbindungs-Anstalt. — Dem Handarb. J. Köhler ein S., Brunneng. 11. — Dem Lehrer A. Koch ein S., Sophienstr. 5. — Dem Rfm. Th. Verandt eine T., gr. Ulrichstr. 58. — Dem Rfm. V. Jacobi ein S., Leipzigerstr. 92.

Verstorben: Ein unehel. S., 20 T. Cephalhaematom, a. d. Halle 16. — Des Anatomieärter A. Stärf S. Ernst, 9 W. 12 T. Brodburdsfall, Domgasse 5. — Der Stumpfwirter Christian Gottfried Schürbus, 81 J. 4 M. 6 T. Altersschwäche, Karlstr. 14b. — Des Hausmann C. Kleppig S. Otto, 22 T. Schwäche, Werberg 3. — Der Radmeister A. D. August Werner, 51 J. 2 W. 10 T., Wörmliergstr. 8.

Datum	Barometer	Thermometer	Thermometer	Dunstdruck	Wind	Relative Feuchtigkeit		
Tag	Stunde	Bar. Min.	Bar. Max.	Gr. Min.	Bar. Min.	Bar. Max.		
21. März	9 Uhr	337,1	5,60	7,0	2,34	334,76	71,3	S. W.
	10 Uhr	335,5	4,88	6,1	2,56	332,94	82,2	—
22. „	7 Uhr	333,6	2,8	3,5	2,19	331,41	85,2	N. W.

Das Barometer ist seit gestern nicht merklich gefallen.

Sachen und Thüringen.

Altenburg, 21. März. Am vergangenen Sonnabend hat der Theaterdirektor Schreiber in Rudolfsstadt seine Zahlungen eingestellt.

Todesfälle.

Heilbronn, 21. März. Der Erfinder der mechanischen Wärmetheorie, Robert v. Mayer, ist Mittwoch Abend gestorben.

Sprechsaal.

„Es ist eine alte Geschichte, daß jede Stadt ihre eigenen Erwerbsquellen hat. Wir Hallenser entdecken eine sehr große, und das ist das Militär. Der größere und kleinere Städte gesehen hat, wird mir mit darin übereinstimmen, daß das Militär einer Stadt viel, ja so gar sehr viel Geld einbringt. Wäre es da nicht an der Zeit, an einen wohlthätigen Magistrat die Bitte zu richten, daß derselbe dafür Sorge, daß wir wenigstens ein Regiment Soldaten nach Halle bekämen? Bei so schlechten Geschäftszeiten würde es gewiß von vielen Bürgern dankbar anerkannt werden, und für Viele würden die Steuern keine Last sein. Hunderte von Bürgern würden reichlichen Verdienst finden. Auch wäre es für minden Hausbesitzer eine Wohlthat, wenn er seine Wohnungen vermieten könnte, denn an leerstehenden Wohnungen fehlt es nicht. Ob einer der Leser in Zweifel ist, ob man vom Soldaten etwas verdienen kann? Man frage in vielen Städten nach, wo viel Militär ist, z. B. in Erfurt, Wittenberg, Torgau u. s. w. Wie sehr beklagt sich Sangerhausen, daß es seine Bürger nicht mehr hat! Wie würden solche Städte jammen, wie Merseburg, Weißenfels, Naumburg, Zeitz u. s. w., wenn ihnen das Militär genommen würde. Uebralral hören wir, vom Militär wird Geld verdient. Sollte da unser wohlthätiger Magistrat nichts thun können? Diesen Punkt habe ich angeregt, um einer geschickteren Feder die Auseinandersetzung zu überlassen.“

Bekanntmachung, die zur Einlösung aufgerufenen preussischen Kassen-Anweisungen betreffend.

Auf Grund des Allerhöchsten Erlasses vom 1. Oktober v. J. (Gesetz-Sammlung S. 225) mache ich hierdurch wiederholt darauf aufmerksam, daß die bereits durch Bekanntmachung vom 21. Juni 1875 zur Einlösung öffentlich aufgerufenen preussischen Kassenanweisungen vom 2. November 1851, 15. December 1856 und 13. Februar 1861

a) in Berlin:

- bei 1) der General-Staatskasse,
- 2) der Kontrolle der Staatspapiere,
- 3) der königlichen Steuerkasse (Kasse der königlichen Direction für die Verwaltung der directen Steuern),
- 4) dem Haupt-Steueramt für inländische Gegenstände,
- 5) dem Haupt-Steueramt für ausländische Gegenstände,
- 6) der unter dem Vorsitz der Ministerial-, Militär- und Bau-Kommission stehenden Kasse;

b) in den Provinzen:

- bei 1) den Regierungs-Hauptkassen,
- 2) den Bezirks-Hauptkassen in der Provinz Hannover,
- 3) der Landeskasse in Sigmaringen,
- 4) den Kreisstellen,
- 5) den Kassen der königlichen Steuer-Empfänger in den Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen, Hessen-Nassau und Rheinland,
- 6) den Bezirkskassen in den hohenzollernschen Landen,
- 7) den Forststellen,
- 8) den Haupt-Zoll- und Haupt-Steuerämtern, sowie
- 9) den Neben-Zoll- und Steuerämtern

nur noch bis zum 30. März 1878 zur Einlösung angenommen werden, nach diesem Zeitpunkte aber ihre Gültigkeit verlieren, und alle Ansprüche an denselben an den Staat erlöschen.

Berlin, den 5. März 1878.

Der Finanz-Minister.
Camphausen.

Bekanntmachung.

Nach der von der königl. Regierung in Merseburg uns zugefertigten, von der hiesigen Handelskammer den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend aufgestellten Heberolle für das Jahr 1878 sind von den in hiesiger Stadt zur Gewerbesteuer veranlagten, ins Handelsregister eingetragenen Handels- und Gewerbetreibenden an Jahresbeiträgen für das laufende Jahr je neun Pfennige von jeder Markt des Jahresbetrages der Gewerbesteuer zu entrichten. Die Vorkosten fordern wir hierdurch auf, die hiernach von ihnen zu zahlenden Beiträge zugleich mit den nächsten Gewerbesteuer-Zahlungen an unsere Kasse Nr. II. auf dem Rathhause abzuführen.

Halle, den 18. März 1878.

Der Magistrat.

Ein Lehrling sucht der (H. 5908) Drechslermstr. Jünke. Parz 48.

Ein Lehrling sucht Drechslermstr. **Wih. Berger**, Leipzigerstraße 91.

Ein Lehrling sucht der Klempnermeister **G. Schürz**, gr. Ulrichstraße 26.

Ein Kellnerbursche sofort gesucht durch **Frau Nöhner**, Kuttelstraße 5.

Maich-Näherin auf Hofen i. Webersb. 7, III.

Ein solides, beschriebenes Hausmädchen, welches etwas nähen kann, mit guten Zeugn., wird zum 1. April a. c. gesucht von **Wittwe Louise Segel**, gr. Wallstr. 6, part.

Ein ordentl. arbeit. Mädchen wird 1. April gesucht. Zu erfragen Klausstraße 11, III.

Ein eheliches Mädchen, am liebsten von auswärtig gesucht **Glauch Kirde** 7.

Aufwartung gesucht **Merseburgerstr. 3.**

Wädchen mit guten Acten suchen noch 1. April Stellen durch **Frau Deharade**, gr. Schlam 10.

Eine Amme sucht **Frau Deharade**.

Ein fleißiges eheliches Dienstmädchen, nicht zu jung, wird zum 1. April gesucht. Zu erfragen **Sandberg 4, I.**

Stelle offen für Hausmädchen, bei einer einzelnen Dame 1. April durch **Frau Herrmann**, gr. Steinstraße 12.

Ein sehr reinliches Mädchen v. auße halb, in allem erfahren, **sucht Stelle** **Fremdenplan 5, 1 Tr.**

Ein ord. Mädch. für Küche u. Hausarbeit sucht 1. April Stelle. Zu erst. **Kaulenberg 2.**

Eine Köchin, welche auch Hausarbeit mit übernimmt, sucht zum 1. April oder später Stelle. Zu erfragen **Jägerplatz 1b, beim Hausmann.**

Ein junges Mädchen wünscht bei humanen gebildeten Leuten als Stubenmädchen placir zu werden. Offerten unter **B. 15814** an die Annoncen-Expedition von **J. Vard & Comp.**, Leipzigerstraße 105, erbeten.

Herrschastliche Wohnung.

Mühlweg 44 ist eine freundlich im Garten gelegene Wohnung, Bel-Etage, zu vermieten von 1. October zu beziehen. Auf Wunsch kann auch eine Laube abgegeben werden.

2 Stuben, 2 K., K. nebst Zubehör zum 1. April zu vermieten gr. Ulrichstr. 11.

Ein freundliches Gartenloos zu 60 % jährlichen Miethzins ist zu vermieten und sofort zu beziehen auf Ludwig etc. (Wörmliergstraße 8.)

In meinem Hause Königsstraße 40 d. ist die Parterre-Wohnung zum 1. October c. zu vermieten.

Parterre-Wohnung mit Verfiatt, Hof und Bodenraum wird von einem Holzarbeiter zum 1. Juni zu mieten gesucht. Zu erfragen große Ulrichstraße 61 und Taubengasse 18 beim Wirth.

Eine hübsche Bel-Etage in geänder Lage mit Garten ist sogl. oder 1. April zu bez. **Grünstraße 3** vor dem Steinthor.

Gr. Schlam 10a, 2 Treppen, ist eine Wohnung von 2 Stuben nebst Zubehör zu 72 % sofort oder zum 1. April zu vermieten. Näheres **Weidenplan 8, I.**

Eine Wohnung, Bel-Etage, 3 Stuben, 3 Kammern nebst Zubehör, ist sofort zu vermieten und zu beziehen Königsstraße 18 bei **Kaunischenfels.**

Wohnung v. 3 St., 3 K., R. 1. April gef. **Adr. mit Preisang. A. W. Exped. d. Bl.**

Wohnung für eine ruhige Familie ist gleich oder für später zu vermieten **Kaunischenstraße 24.**

Freundl. Wohnung v. 3 St., K., R. u. z. 1. April zu verm. **Hedenauerstr. 7, R. Mittel.** Logis zu 56 und 32 % **Unterberg 5.**

Ein kleines Logis zum 1. April an stille Leute zu vermieten **Geißstraße 33.**

Wohnungen (42 u. 100 %) zu verm., sof. oder später zu beziehen **Mühlweg 28a.**

Möbl. Stube m. K. **Wilhelmstraße 6.**

1 H. Stube ist an einz. Herrn oder Dame zu vermieten **Taubengasse 14.**

Möbl. Wohnung part. **Schillershof 15, I.**

2 H. f. K. u. Log. **Kandwörstr. 11, Laden.**

Eine Stube an eine einzelne Person zu vermieten **Grünstraße 3.**

Ein fein möbirtes Zimmer nebst Kabinett (mit Instrument) zum 1. April zu vermieten **Landwehrstraße 6, I.**

Eine möbirtete Stube zu vermieten Marktplatz Nr. 5.

Ein elegant möbirtes Zimmer biligt sofort oder später zu vermieten **Mühlweg 25, p.**

Fein möbl. Stube zu verm. **Geißstr. 67.**

Möbl. Z. nebst Kabinett verm. **Mittelstr. 17.**

Möbl. Zimmer am 1. April zu vermieten **gr. Märkerstraße 10, 1 Tr.**

Anst. Schlafstellen m. K. **Wesdöbner 2.**

2 anst. Schlafst. **Weidenplan 3 b, H. II.**

Gewucht wird für sofortige Beziehung in e. anst. sowie Stube, Kammer, Küche von einer Dame. Offerten unter **H. 3** in der Exped. d. Bl. erbeten.

Eine kleine Wohnung im Preise von 90—108 M. wird in der Nähe der Klaus- oder Perrenstraße zum 1. April gesucht. Offerten erbeten **Rüben & Herrmann.**

Eine Parterre-Wohnung mit Verfiatt, Hof und Bodenraum wird von einem Holzarbeiter zum 1. Juni zu mieten gesucht. Zu erfragen große Ulrichstraße 61 und Taubengasse 18 beim Wirth.

Eine ruhige Familie, 3 Pers., sucht zum 1. Juni ob. 1. Oct. eine freundl. gef. Wohn., 3 St., 2 K., R. u. Zub. in freier Lage. Offerten abzugeben **Kaunischenstraße 10, I.**

Stube mit einem Kinde suchen 1. April Wohnung im Preise bis 32 % oder auch Hausmannswohnung. Näheres in der Exped.

2—3 anst. junge Leute find. bill. Mittagsst. **Adr. unter A. 100** in der Exped.

Für Kapitalisten.

Eine g. Hypothek von 3000 M. ist wegen Veränderung sofort mit Verlust zu cediren. **Adr. unter A. B.** in der Exped. d. Bl.

Familien-Nachrichten.

Für die vielen Beweise der Theilnahme beim Begräbniß unseres lieben Vaters des Zimmermeisters **S. A. Zaak** sagen Allen herzlichsten Dank **die Hinterbliebenen.**

Todes-Anzeige.

Gestern Abend 7 1/2 Uhr entschlief nach langen schweren Leiden mein theuerer unvergesslicher Gatte, der Kesselmacher **Germann Franz** in seinem vollendeten 31. Lebensjahre. Um stille Theilnahme bitte **die trauernde Gattin nebst Angehörigen.** Halle a/S., den 22. März 1878.

